

Amts- und Anzeigebblatt

für den

Bezirk des Amtsgerichts Eibenstock und dessen Umgebung.

Verantwortlicher Redakteur, Drucker und Verleger: E. Dannebohn in Eibenstock.

47. Jahrgang.

Dienstag, den 4. September

Ersteinst

wöchentlich drei Mal und zwar
Dienstag, Donnerstag u. Sonn-
abend. Insertionspreis: die
kleinspaltige Zeile 10 Pf. Im
amtlichen Theile die gespaltene
Zeile 25 Pf.

Abonnement

viertelj. 1 R. 20 Pf. einschließl.
des „Illustr. Unterhaltungsbl.“
u. der Humor. Beilage „Seifen-
blasen“ in der Expedition, bei
unsern Boten sowie bei allen
Reichspostanstalten.

Nr. 103.

Wegen Reinigung der Geschäftsräume werden

Freitag und Sonnabend, den 7. und 8. dieses Monats

nur dringliche Sachen erledigt.

Schwarzenberg, den 1. September 1900.

Königliche Amtshauptmannschaft.

Krug von Ridda.

Nr. 49 des Verzeichnisses der dem Schank- und Tanzstättenverbot unterstellten Personen ist zu streichen.

Stadtrath Eibenstock, den 3. September 1900.

Seite.

Müller.

Der russische Vorschlag.

Ob die Mächte mit Li-hung-tschang in Friedensunterhandlungen einzutreten bereit sind oder nicht, kann jetzt noch nicht mit Bestimmtheit behauptet oder verneint werden. Aber es gewinnt stark den Anschein, als ob Rußland dasjenige bereits erreicht hat, was es haben wollte, und nun kein großes Interesse mehr an der Weiterführung der kriegerischen Operationen hat. Große Theile der Mandchurie sind in seinen Besitz gelangt und außer Port Arthur hat es auch den Hafen Niutschwang in Besitz genommen. Es bestrebt sich für die Zukunft genügende Stützpunkte für seine Chinapolitik und da es seit darauf rechnet, Nordamerika werde im Besitz der Philippinen ein Gegengewicht gegen das ausdehnungsbedürftige Japan bilden, so kann Rußland nicht wünschen, daß den Japanern noch mehr wie bisher in China Gelegenheiten geboten werde, seine militärische Kraft zu erproben.

So kommt es denn, daß Rußland mit Nordamerika wegen eingeleiteter Friedensverhandlungen Fühlung genommen und einen Vorschlag gemacht hat, demzufolge sich die Truppen der Verbündeten von Peking zurückziehen sollten, sobald die Sicherheit der Fremden gewährleistet sei. Man nimmt in diplomatischen Kreisen an, daß die Ver. Staaten diesem Vorschlage zustimmen und die Mächte hieron verständigen würden, in derselben Note oder auch um weitere Erklärungen über die Absichten der Mächte bezüglich der Wiederherstellung der Ordnung in China ersuchen würden. Das Washingtoner Kabinett ist der Ansicht, daß sich dieses Ziel leichter erreichen lassen, wenn dem chinesischen Kaiserhofe die Rückkehr nach Peking „gestattet“ werde. Die letzte Bemerkung ist nicht recht verständlich, denn es ist eine notorische Thatsache, daß der Rückkehr des Hofes nach Peking kein Hindernis im Wege steht, ja daß diese Rückkehr durchaus den Wünschen der Mächte entsprechen würde, da alsdann eine Zentralgewalt vorhanden wäre, mit welcher ein Arrangement getroffen werden könnte.

Man wird bei all den Meldungen ein Gefühl der Unbehaglichkeit nicht los. Man empfindet, daß da eine ganz andere Politik im Wege ist, als wie sie Deutschland unter Aufwendung bedeutender Mittel an Blut und Geld in die Wege geleitet hat. Das wird besonders kenntlich an der unfreundlichen Sprache gegen Deutschland, in der sich vor Allem amerikanische Blätter gefallen.

Außer der amerikanischen Depesche, die das Einvernehmen Amerikas mit Rußland über die Räumung Peking's ausdrückt, wird ferner aus Washington eine zweite Depesche verbreitet, der zufolge Amerika ebenfalls im Einvernehmen mit Rußland sehr scharf dafür eintritt, daß Li-hung-tschang als der einzige zu erreichende Vertreter der chinesischen Regierung als Bevollmächtigter Chinas für die Friedensverhandlungen anerkannt werde. Es wird verlangt, daß ihm volle Freiheit gegeben werde, sich mit seiner Regierung und den Befehlshabern der chinesischen Truppen in Verbindung zu setzen, und es wird als überraschend bezeichnet, daß die Admirale ihn daran verhindert hätten. Auch von allen andern Mächten wird zweifelsohne der Wunsch getheilt, mit einem beglaubigten und bevollmächtigten Vertreter Chinas Friedensverhandlungen beginnen zu können. Wenn aber die Admirale Li-hung-tschang die Eigenschaft eines solchen Vertreters bisher nicht zugebilligt haben, so liegt das daran, daß die Beglaubigung Li-hung-tschang's bisher eine durchaus mangelhafte und nach allen diplomatischen Gebräuchen völlig unzureichende war. In Telegrammen aus China, die von chinesischer Seite kommen, wird zwar erklärt, daß Li-hung-tschang vom Kaiser zur Vornahme von Verhandlungen ermächtigt sei. Diese Telegramme besitzen aber zunächst gar keine regelrechte Beglaubigung; wenn man aber über diesen Punkt hinweggehen wollte, so entsteht noch die Frage, ob der bekanntlich der Regierungsgeschäfte entbehrende Kaiser von China jetzt noch als Oberhaupt des chinesischen Staates zu betrachten ist. Bekanntlich ist er auch zu mehreren Malen todtgesagt worden und es wird sich schwerlich Jemand finden, der die Bürgschaft dafür übernimmt, daß er noch unter den Lebenden weilt.

Endlich ist noch die Frage aufzuwerfen, ob der Kaiser Kwang-hü sich voller Freiheit des Handelns erfreut, oder ob er nicht vielmehr als Gefangener von Rebellen weggeführt wird, die ihm jede Willensfreiheit nehmen und ihn zur Ausstellung von Schriftstücken zwingen, von denen er selbst vielleicht gar nichts wissen will. Aus alledem geht hervor, daß die Einleitung regelrechter Friedensverhandlungen mit Li-hung-tschang auf einer äußerst gebrechlichen und mangelhaften Grundlage ruhen würde; schon nach der formellen Seite hin, abgesehen davon, daß sein bisheriges Verhalten in den letzten Monaten oft schwankend gewesen ist und zu Mißtrauen Anlaß gegeben hat. Immerhin

kann der Einfluß und die Intelligenz Li-hung-tschang's nicht in Abrede gestellt werden, und wenn er in glaubhafter Weise den Beweis erbringen könnte, daß er von der wirklichen, kaiserliche Befugnisse ausübenden Macht zu ihrem offiziellen Friedensunterhändler ernannt sei, so würde voraussichtlich für keinen Staat ein Grund vorliegen, ihn als solchen abzulehnen.

Tagesgeschichte.

— Deutschland. Das deutsch-amerikanische Kabel über die Azoren nach New-York ist dem Betrieb übergeben worden. Gleichzeitig ist das Kabel Emden-Balencia (Irland) außer Betrieb gesetzt worden. Anlässlich der Fertigstellung des neuen Kabels hat am Freitag ein Depeschenaustausch zwischen Kaiser Wilhelm und dem Präsidenten Mac Kinley stattgefunden, in denen die beiden Staatsoberhäupter ihrer Befriedigung über die Bollendung dieses Friedenswerkes Ausdruck geben, das zur Erhaltung und Förderung freundschaftlicher Beziehungen zwischen beiden Ländern beitragen möge.

— Die Fahnen der ostasiatischen Infanterie-Regimenter unterscheiden sich, entsprechend der Zusammenlegung des Expeditionskorps aus Freiwilligen aller deutschen Staaten, von den preussischen Fahnen dadurch, daß sie Feldzeichen des Deutschen Reiches sind. Das in weißer Seide gehaltene Feld des Fahnenstückes ist durchquert von einem diagonalen Kreuz, dessen Ränder roth und schwarz verdrämt sind, während diese Feldzeichen in der Mitte den goldgestickten Reichskablen und zu Häupten desselben die Kaiserkrone zeigen mit dem Spruchbande „pro gloria et patria“. Entsprechend der Farbe der Standarten ist das Standartenstück des ostasiatischen Reiterregiments purpurroth, zeigt aber sonst dieselbe Ausstattung wie die Fahnen der Infanterie.

— Mit dem Nachschub deutscher Truppen nach Ostasien ist am Freitag in Bremerhaven begonnen worden. Auf der „Palatia“ wurden 1846, auf der „Andalusia“ 738 und auf der „Darmstadt“ 1211 Mann eingeschifft.

— Korvettenkapitän Lenz, der beim Angriff des „Alis“ auf die Taku-Forts schwer verwundet wurde, ist nach einem Telegramm des Chefarztes des deutschen Marine Lazarets zu Yokohama wieder dienstfähig und wird in ein bis zwei Monaten in die Heimath zurückkehren.

— Die in Berlin eingegangene amtliche Verlustliste der in den Gefechten bei Taku und Tientsin gefallenen oder verwundeten Marinemannschaften einschließl. des III. Seebataillons verzeichnet 34 Tote und 104 Verwundete. Die Liste ist am 4. Juli 1900 aufgestellt.

— Für unsere Chinatruppen hat das Oberkommando für Ostasien einer Berliner Pelzwarenfirma eine nach vielen tausend Stücken zählende Lieferung von Litewken für den Winterbedarf ausgegeben. Sie sind, wie der „Konfessionär“ mittheilt, aus russisch-grauem starken Tuch hergestellt und vollständig mit Naturfell-Raggen gefüttert. Trotz der Dicke des Felles sind die Litewken leicht und lassen nach ihrem Weuhen kaum erkennen, daß eine Pelzfütterung vorhanden sei. Außerdem sind für den Winterbedarf der Truppen pelzgefütterte Handschuhe aus dem gleichen Stoff wie die Litewken und für die Kavallerie-Truppen Schuhwerk mit gleichem Pelzfutter bestellt worden. Diese Ausstattungsstücke müssen in sehr kurzer Zeit geliefert werden und ist für jedes nach dem vereinbarten Termine zur Ablieferung gelangendes Stück eine hohe Konventionalstrafe zu zahlen. Die Bestellung bezieht sich nur auf Mannschaftsausstattungen, doch müssen sich auch die Offiziere mit Pelzwerk versehen, für dessen Beschaffung sie persönlich zu sorgen haben.

— England. Die betriebsame Stadt Glasgow ist von einem jähen Schreden befallen, über Nacht hat die Pest ihren Einzug in die schottische Industriezentrale gehalten und es scheint so, als ob der Schwarze Tod sein uraltes Amt als Würgerengel der Menschheit von Neuem antreten wolle. Auf den ersten Anhub hat die Pest in Glasgow zwölf Menschen auf das Krankenlager gemornt und die Fälle werden von den Ärzten als sehr ernsthaft erklärt. Da man nicht weiß, auf welchem Wege die Seuche herangekommen, herrscht große Verwirrung in dem Arbeiterviertel, wo die ersten Krankheitsfälle nachgewiesen wurden. Die Straßen sind verdet, mit Mißtrauen begegnet der Eine dem Anderen, denn da das Infektionsstadium der Pest eine oder zwei Wochen währt, kann der Ansteckungsstoff schon in tausend Reimen verbreitet sein. Die Glasgower Behörden haben daher umfassende Maßregeln ergriffen, die Krankenwagen sind für Tag u. Nacht in Permanenz erklärt und das Sanitätskorps ist auf alle Ueberraschungen hin mobilisiert. Wie begrifflich, ist auch eine Quarantänestation, fürs Erste wenigstens, provisorisch organisiert und man gedenkt mit aller Strenge zu verfahren.

— Norwegen. Eine positive Nachricht von André, freilich eine mehr als drei Jahre alte, ist, wie aus Stockholm gemeldet wird, aufgefunden worden. Der Landeshauptmann Gren-dahl in Finnmarken (Norwegen) meldete am 31. August dem „Aften-bladet“ aus Skeröv: Andre's Boje Nr. 4 ist hier gefunden worden; dieselbe enthielt folgende Mittheilung: „Boje Nr. 4, die erste, die ausgeworfen ist, am 11. Juli 10 Uhr Nachm., Greenwich, mittlere Zeit. Unsere Reise ist bisher gut verlaufen; wir befinden uns ungefähr 250 Meter hoch. Richtung Anfangs Norden, 10 Grad Osten (Kompaß nicht abweichend), später Norden, 45 Grad Osten (Kompaß nicht abweichend). Es wurden 4 Uhr 50 Min. Nachm. — Greenwich mittlere Zeit — Pflaustauben abgehaut. Dieselben flogen gegen Westen. Wir befinden uns jetzt über dem Eis, das sehr zerklüftet ist. Das Wetter ist herrlich, die Stimmung ausgezeichnet. André, Strindberg, Bränkel.“ — Mit getheilten Empfindungen, mit Genugthuung und Schmerz erfährt man aus diesen Zeilen, daß die lähnen Forscher von der besten, mutigsten Stimmung erfüllt waren und die Vollbefriedigung des ersten Erfolges durchgestoßen haben, ehe ihr Schicksal sich in ein, wie es scheint, undurchdringliches Dunkel verlor. Diese zuverlässige Nachricht vom 11. Juli 1897 ist die erste, die seit der Pflaustaubenpost, die zwei Tage nach dem Aufstiege ausgesandt worden war und nur die Worte „Alles gut“ enthielt, an uns gelangte. Neue Hoffnungen für den Verlauf der Fahrt und für das Leben Andre's lassen sich leider aus dieser Nachricht nicht schöpfen; die lange Zwischenzeit, aus der wir keine positive Nachricht besitzen, wirkt völlig ermutigend. Als Beitrag zur Geschichte der lähnen denkwürdigen Fahrt, dem sich vielleicht noch weitere Nachrichten hinzugesellen werden, und als stolzer Gruß des energischen Mannes und seiner Genossen, die man den Märtyrern des Wissensdranges beizuzählen allen Grund hat, erweckt das kostbare Blatt jedenfalls ein hohes Interesse.

— China. Die „Frankf. Ztg.“ meldet aus Schanghai vom 31. August: Im Thale des Jangtsiekang wird die Lage bedrohlicher, da aus vielen Orten Unruhen gemeldet werden und überall Aufregung herrscht. Waffen und Munition wurden der Bevölkerung auf dem Jangtsiekang zugesandt und zwar aus dem Arsenal Wufung trotz der europäischen Kriegsschiffe. Ein deutsches Geschwader und das Truppenschiff „Batavia“ werden erwartet. Wufung hätte genommen werden können, wenn „Jaguar“ hier gewesen wäre. Selbst unser „Seeadler“ in Hankau wäre gefährdet. Die Unruhen im Jangtsiekang werden allgemein den Intriguen der Engländer zugeschrieben. — Aus Tientsin wird gemeldet, daß in der dortigen Gegend noch täglich Gefechte mit Boxern stattfinden. Große chinesische Lager und moderne Befestigungen sind dort noch zu nehmen, besonders in der Nähe von Putai; man nimmt an, daß diese Aufgabe den Deutschen zufallen wird.

— Der 2. Admiral des deutschen Kreuzergeschwaders telegraphirt aus Tschifu: Kapitän Pohl meldet vom 18. August: Ich bin um 10 Uhr 30 Min. Vormittags mit 110 Mann, 32 Italienern unter Leutnant Strianni u. 28 Oesterreichern unter Seefeldt Schinowski eingetroffen. Peking ist vollständig besetzt bis auf den Kaiserpalast, der umstellt ist und nicht beschossen werden soll. Deutschland ist der nordwestliche Theil der Stadt zugewiesen. Am 18. August früh ist die Leiche des Freiherrn von Kettler beerdigt worden. Nach Vereinbarung mit dem russischen General nimmt Deutschland auch an der Bewachung des Kaiserpalastes theil. — Generalmajor von Hoepfner telegraphirt: Infolge langwieriger Brückenreparaturen sind Artillerie und Train erst am 27. August in Jangtsun eingetroffen. Ich reite nach Peking voraus. Seefeldt Weber aus Monsheim ist beim Brückenbau ertrunken, Kanonier Escher aus Würzburg wurde überfahren und ist gestorben.

— Der 2. Admiral des deutschen Kreuzergeschwaders meldet aus Taku: Kapitän Pohl's Meldungen vom 20., 21. und 22. August sind eingetroffen. Er berichtet: Am 19. August Nachmittags haben unsere Mannschaften den Tempel im Nordwesttheile der Chinesenstadt als Unterkommen und zum Schutze gegen Plünderungen besetzt. Nachts wird innerhalb und außerhalb der Chinesenstadt dauernd geschossen. Die Proklamationen der Generale gegen das Plündern haben bisher vollen Erfolg nicht gehabt. Am 21. August ist Kapitänleutnant Fuht von S. M. S. „Hertha“ mit 94 Mann eingetroffen. Die militärische Aufklärung nach Süden findet bis 18 Kilometer alles frei. 50 Kilometer entfernt sollen 29.000 Mann chinesische Truppen stehen. Die Aufklärung vom 22. August hat bestätigt, daß bis 25 Kilometer nach Süden alles frei ist. Die Deutschen besetzten am 22. August das Thor im Nordwesten der Chinesenstadt. Der Gesundheitszustand der stark angestrengten Leute ist gut. Für den 23. August ist eine Sitzung über das weitere

Vorgehen der Truppen und den Schutz des Kaiserpalastes angeht.

Zur Ermordung des Herrn v. Ketteler erhält der „Ntal. Lloyd“ ein vom 2. Juli datiertes Schreiben folgenden Inhalts: Der britische Konsul in Tientsin hat am 30. Juni einen Brief vom englischen Gesandten in Peking, Sir Claude Macdonald erhalten, in dem der Tod des deutschen Gesandten Freiherrn v. Ketteler bestätigt wird und einige Einzelheiten über die Umstände gegeben werden, unter denen der Mord verübt wurde. Danach hatten die Gesandten am 19. Juni vom Tschungli-Jamen die Mitteilung erhalten, der General-Gouverneur von Chili habe telegraphisch, der Doyen des Konsularcorps in Tientsin habe erklärt, daß, wenn die Takufors nicht bis 2 Uhr Nachmittags jenes Tages übergeben seien, sie fortgenommen werden würden. (Offenbar ist die Mitteilung dieses am 16. überreichten Ultimatum mit drei Tagen Verspätung in Peking eingetroffen.) Das Tschungli-Jamen müsse daraus entnehmen, daß die fremden Mächte an die Auftheilung Chinas gingen. Unter diesen Umständen hätten die Gesandten in 24 Stunden Peking zu verlassen; nach dieser Zeit könnte ihnen kein Schutz mehr gewährt werden. Die Gesandten antworteten dem Tschungli-Jamen, daß sie die Sache nicht verstanden, das Konsularcorps in Tientsin könne eine derartige Forderung nicht stellen; gleichzeitig bat sie um eine Unterredung mit dem Prinzen Tching und Tuan. Als auf diesen Brief keine Antwort kam, bestand Freiherr v. Ketteler darauf, ins Tschungli-Jamen zu gehen. Er nahm seinen Dolmetscher Cordes mit und wurde dann auf der Straße von den Soldaten niedergeschossen. Wahrscheinlich ist er auf der Stelle todt gewesen. Als auf die Kunde von dem Vorfalle 50 Seefolaten an den Ort der That kamen, fanden sie die Leiche nicht mehr. Cordes wurde sehr schwer verwundet, konnte aber noch die deutsche Gesandtschaft erreichen. Man erwartete damals einen Angriff auf die Gesandtschaften, von dem Entsatzcorps war dagegen nichts in Peking bekannt. Es wurden nun alle Frauen und Kinder von Ausländern, einige hundert an Zahl, in die britische Legation gebracht. Die anderen Gesandtschaften sollten sich selbst verteidigen und sich erst im letzten Nothfall auf die britische zurückziehen.

Amoh, 31. August. Von hier und von Kulanfu wurde das japanische Landungskorps zurückgezogen. Es verbleibt nur eine Schutzwache von 80 Mann an Land, die aber, wie auch die gestern gelandeten englischen Marineoldaten, vermutlich ebenfalls bald zurückgezogen werden kann. Japanische Truppen, die von Formosa hierher unterwegs waren, erhielten Befehl, umzukehren. Der japanische Konsul wurde nach Tokio berufen. Die hiesige Lage gilt wieder als normal.

Locale und sächsische Nachrichten.

Eibenstock, 3. Septbr. In richtiger Erkenntnis der gegenwärtigen politischen Lage hat man in diesem Jahre von einer öffentlichen Feier des Sedanfestes hierorts abgesehen. Nur in den Schulen ist der Nationaltag durch Altus festlich begangen worden.

Eibenstock. (Eingekandt.) Wie aus dem Inseratentheil der vorliegenden Nummer zu ersehen ist, wird unser Ort nächsten Sonntag der Schauplatz eines eigenartigen Festes sein. Wer irgend Gelegenheit hatte, den früheren ähnlichen Veranstaltungen des Radfahrerclubs beizuwohnen, wird sich noch mit Vergnügen der gebotenen Genüsse und der erlebten festlichen Stunden erinnern und in dem Maße, in welchem sich die Zahl der Fahrer in letzter Zeit gehoben hat, ist auch wie überall in unserer Stadt das Interesse für den schönen Radfahrersport in fortwährender Steigerung begriffen. Auch mit Recht, ist doch das Fahrrad heute in unserer hastenden, schnelllebigen Zeit nicht mehr so wie früher Sportartikel, sondern immer mehr und mehr Verkehrsmittel geworden. In gleich immer höher strebender Richtung bewegen sich auch die Leistungen auf dem Gebiete des Kunstfahrens und mit umso größerer Freude ist es zu begrüßen, daß es dem rührigen hiesigen Radfahrerclub gelungen ist, zu seinem feste zwei der beliebtesten und gefeiertsten, auf dem Gebiete des Kunstfahrens äußerst Hervorragendes leistende Künstler, die Herren Döring und Müller zu engagieren. Herr Döring, dessen Darbietungen wir schon früher Gelegenheit hatten zu bewundern, ist in der Zwischenzeit Stufe um Stufe auf der Leiter des Ruhmes emporgeklommen und ist jetzt Inhaber der Weltmeisterschaft für alle Radgattungen, Inhaber der Niederradkunstmeisterschaft von Europa für 1899 sowie Inhaber der Niederradkunstmeisterschaft des S. R. V. für 1899 und außerdem Inhaber vieler Preise und Medaillen. Alle sportlichen und nichtsportlichen Bestimmungen sind sich darüber einig, daß Herr Döring, was elegantes und sicheres Arbeiten, die Erfindung immer neuer Tricks anbelangt, Unübertroffenes leistet, und sein Partner, Herr Müller, giebt ihm, was Gewandtheit und Sicherheit anbelangt, nichts nach, so daß dieser Abend wohl einer der gelungensten seit langer Zeit werden dürfte, dessen Besuch hierdurch nur nochmals aufs Wärmste empfohlen werden kann.

Schöneheide. Sonnabend Abend nach 9 Uhr zeigten gerätheter Himmel und Feuersignale den Ausbruch eines Brandes an. Im oberen Ortstheile liegt der Bürstenfabrik Flemming u. Co. gegenüber ein einstöckiges Haus, welches Eigenthum genannter Firma. Darin ist der Consum der Fabrik und die Wohnung des Verwalters. Das Gebäude wurde vollständig durch die Flammen zerstört, nur die Mauern stehen noch. Ein Theil der Waaren wurde gerettet. Die beiden Calamitosen haben verwickelt. Der plötzliche Schrecken wirkte lähmend auf die Frau des Verwalters. Weil ohnmächtig, mußte ihr Unterstützung durch hilfsbereite Hände zu Theil werden. Wie das Feuer entstanden, läßt sich bis jetzt nicht nachweisen. Am Brandplatze erschienen als erste Spritze die von Neußeide, welche den 1. Preis erhält, die von Schöneheiderhammer erhält den 2. Preis.

Grimma, 31. August. Einen echten Schwabenstreich führte ein hiesiger Hausbesitzer aus. Da er für den Inhalt der gefüllten Düngergrube nicht den erhofften Betrag herauszuschlagen vermochte, schüttete er Petroleum in die Grube, warf Stroh darauf und zündete das Ganze an; bald löste die Flamme so mächtig auf, daß herbeieilende Nachbarn und der betreffende Hauswirth erst Herr des Feuers wurden, nachdem es einige Obstbäume und die Umfassungspflanze zerstört hatte. Das Feuer konnte, da es in einem der feuergefährlichen Theile der Stadt war, leicht unabsehbare Folgen haben.

Stollberg, 31. August. Gestern Abend in der siebenten Stunde versuchte der Gartenbesitzer Wappler von hier mit einem Erntewagen den Bahnübergang bei Station 151 auf Mittelborser Flur noch zu passieren, als der von Scheidenberg nach Stollberg fahrende Zug sich bereits dem Uebergange näherte. Wappler, welcher das Geschick leitete, saß vorn und sein 12jähriger Sohn, der ihn begleitete, hinten auf dem Wagen. Kurz vor dem Herannahen des Zuges ist Wappler sen. vom Wagen gesprungen, um das Schleifzeug zu bedienen. In diesem Augenblicke ist der Zug herangekommen und hat den hinteren Theil des Wagens, auf welchem der 12jährige W. saß, erfaßt, von dem

Vorderwagen losgerissen und mit fortgeschleift. Hierbei wurden dem Knaben die beiden Oberarme gebrochen, der Fuß des rechten Beines abgefahren und die linke Kopfseite eingedrückt, sodas der Tod sofort eingetreten ist. Den Lokomotivführer trifft keine Schuld, da derselbe die vorkristomäßigen Signale rechtzeitig gegeben hat.

Buchholz, 1. September. Eine That bodenloser Gemeinheit ist in vergangener Nacht in dem noch im Bau begriffenen neuen Reichspostgebäude verübt worden. Ein oder mehrere, zur Zeit noch unbekannte nichtswürdige Buben sind in das Gebäude eingedrungen und haben in dem eine Treppe hoch gelegenen sogenannten Briefträgerzimmer das herumlagernde Holzgeröll in Brand gesteckt. Durch Sturmgeläute wurde die Einwohnerschaft in der zweiten Nachstunde auf die Brandlegung aufmerksam gemacht und das Feuer hierauf von Nachbarn und einigen Feuerwehrleuten wieder gelöscht. Ein größerer Schaden ist in dem Gebäude glücklicherweise nicht entstanden. Ob man es mit einem Raubact gegen eine bestimmte Person oder aber mit einem Streich übermüthiger Straßenengel zu thun hat, wird hoffentlich die polizeiliche Untersuchung ergeben.

Rixberg. Das zum größten Theile aus einem reichen Vermögen des verstorbenen Hrn. Kommerzienraths Kramer von hier neuerrichtete städtische Krankenhaus, „Kramers Heilstätte“ genannt, ist am Donnerstag unter entsprechenden Feierlichkeiten eingeweiht worden. Nach der Weihe stand das städtische Gebäude, das mit allen den Forderungen der Neuzeit entsprechenden Einrichtungen versehen ist, zur Verfügung offen. Am Sonnabend wurde es seiner Bestimmung übergeben.

Neustädtel, 30. August. Als gestern Abend der hiesige Fleischermeister Reichardt mit seinem leichten Wagen auf der Eibenstocker Straße in der Nähe von Zchorlau ein Lastgeschirr ausweichen wollte, fuhr er in der Dunkelheit in die Räder desselben. Durch die Gewalt des Anpralles wurde er heftig aus dem Wagen auf die Straße geschleudert, und hierbei zog er sich lebensgefährliche Verletzungen am Kopfe zu. Ein junger mitfahrender Mann stürzte ebenfalls, kam aber ohne ernstlichen Schaden davon.

Rosßein, 29. August. Zur Warnung sei mitgetheilt, daß hier kurz hintereinander zwei tüchtige Männer am Brechruhr verstorben sind, welche sie sich durch eigenes Verschulden zugezogen hatten. Der Eine hatte viele Kirichen gegessen, dabei die Kerne mit verschluckt, hierauf Gurkensalat verzehrt und schließlich Wasser getrunken. Der Andere hatte, nachdem er vorher eine reichliche Menge Obst zu sich genommen, in einem Vereinsbergnügen viel Bier getrunken. Beide mußten ihre Unvorsichtigkeit zunächst mit schweren Leiden und schließlich mit dem Leben bezahlen.

Der allgemeinen Volkszählung am 1. Dez. 1900 liegt wiederum die Ausfüllung von Zählorten zu Grunde. Die Angaben sind diesmal umfangreicher als bei früheren Erhebungen. Während der das vorige Mal auszufüllende Vermerk bezüglich der Arbeitslosigkeit fortgefallen ist, ist diesmal die Frage neu, die sich auf das Verhältnis des Beschäftigungsortes zum Wohnort bezieht. Hier soll der Zusammenhang der Arbeiterbevölkerung der Städte mit ihrer näheren Umgebung festgestellt werden. Ferner werden die Geburtskommune und die Muttersprache festgesetzt, die auf der vorigen Zählkarte nicht verzeichnet waren.

Gera. Die Frau des Kommissionsraths Schlutter hier selbst warf sich Donnerstag Vormittag vor den von Weimar kommenden Eisenbahnzug, der sie völlig zermalmete. Ihr Gatte und sie hatten ihr großes Vermögen für Stiftungen (Realschule, Kreis-Krankenhaus u.) aufgewendet; für den Lebensunterhalt blieben nur noch die Zinsen eines Kapitals, das auch schon dem Krankenflusse gehörte. Die Frau scheint dies schwer empfunden zu haben; auch soll der Vorwurf, ihren armen Verwandten nichts hinterlassen zu können, sie peinigt haben. In letzter Zeit war sie gemüthlich geworden. In diesem Zustand hat die unglückliche Wohlthäterin der Stadt sich den Tod gegeben.

Vor hundert Jahren.

(Nachdruck verboten.)

4. September.

Brunnen-Anstalten 1800. Baustellungen in unserem Sinne gab es nicht, obgleich Vorrichtungen nicht Seltenes waren. Die Brunnen waren entweder Lump- oder Schöpf- und Ziehbrunnen, wie man solche noch jetzt auf dem Lande findet, wie sie aber im neuen Jahrhundert bald zu den Karikaturen gehören dürften. Man hatte entweder Grundbrunnen oder Röhrenbrunnen, zu denen das Wasser aus lebendigen Quellen geleitet wurde. Das „Einbringen der Wasser“ in den Brunnen soll vermieden werden und das Einwerfen todtler Thiere und faulender Sachen in den Brunnen ist verboten, welches Verbot auf recht angenehme Zustände schließen läßt. Die Einfassungen offener Brunnen sollen dauerhaft, die Brüstungen nicht so niedrig sein, daß Kinder hineinstürzen können; die Brunnen sollen „monolithisch“ mit Deckel versehen sein. Zur Unterhaltung der Brunnen werden von der Bürgerchaft Beiträge erhoben; ein Brunnen-Inspektor und eine Röhren-Commission waren vielfach nur ein frommer Wunsch.

5. September.

Malta wird englisch. Die Insel Malta im mittelländischen Meer, berühmt durch ihren Gewerbfleiß, ihre zahlreichen und werthvollen Handelsartikel, von jeder durch ihren Honig und ihre Rosen, zugleich aber ein sehr werthvoller militärischer Stützpunkt, kam am 5. September 1800 in die Gewalt der Engländer, die den wichtigsten Besitz weniger durch Wassergehalt als durch ihre Ausdehnung zu erhalten wußten. Bonaparte, der alles Unsichere, hatte die Insel Malta, die dem Johanniter, durch seinen Befehl Malteserorden genannt, gehörte, ohne Weiteres erobert und französisch gemacht. Nachdem einmal die Hand an diese Insel des Ordens gelegt war, ärgerte auch England nicht, dem Gortin die Brutto abzugeben. Die Engländer belagerten Malta und am genannten Tage mußten sich die Franzosen zur Uebergabe verstehen. Zwar versprochen später in den Friedensverhandlungen die Engländer wiederholt, Malta zu räumen, allein sie trugten diese Räumung solange hinauszuschieben, bis ihnen 1814 im Pariser Frieden die Insel endgültig zugesprochen wurde. Mit der Zeit hat England Malta zu einer uneinnehmbaren Festung umgestaltet, die einen Hauptstützpunkt der englischen Macht im Mittelmeer bildet.

Vom „Land des Lichtes“.

Von A. von Oßen.

(Nachdruck verboten.)

Das Kaiserreich Japan mit seinen 42 Millionen Einwohnern besteht aus einer langen Reihe von 3850 großen und kleinen Inseln. Die größte Insel heißt Nipon und nach dieser nennt der Japaner sein Land. Dai-Nipon heißt: Groß-Sonne-Ursprung. Das „Land des Lichtes“, das „Land des Sonnenaufgangs“ sind beliebte Namen bei den Japanern für ihr Vaterland. Man kann sich seinen größeren Kontrast denken, als den, der zwischen den Bewohnern des „Landes der Mitte“ und des „Landes des Lichtes“ herrscht. Bei den Chinesen eine todenähnliche Erstarrung im Altgebirge, bei den Japanern seit etwa 50 Jahren ein so reges Reformbestreben, wie es einzig da steht in der Geschichte.

Japan hat sich aus einer ähnlichen Erstarrung wie China sie bis heute noch besitzt, zu einem höchst modernen Reich emporgerungen. Mit Japan unterhandeln die kultivirtesten Länder wie mit ihres Gleichen. Im „Land des Lichtes“ pulst frisches Leben, nicht nur in den höheren Ständen, nein, in allen Schichten des Volkes, Alles wird modernisiert, die Ehe, die Religion und das Militärwesen. Das japanische Volk ist energisch, fleißig und geschickt. Während in anderen asiatischen Staaten höchstens

die Herrscher auf moderne Ideen eingehen und das Volk diesen Gedanken und Bestrebungen fremd oder feindselig bleibt, sehen wir in Japan nicht nur eine intelligente, aufgeklärte Regierung, sondern auch ein tüchtiges, williges und reformfreundliches Volk. Um den gewaltigen Unterschied zwischen dem Jetzt und dem Vordringlichen zu können, empfiehlt sich ein kurzer historischer Rückblick. Erst zu Ende des 13. Jahrhunderts kamen durch den Portugiesen Marco Polo die ersten Nachrichten von Japan, das der berühmte Seefahrer „Bipangu“ nannte, nach Europa. Trotzdem seine Berichte günstig lauteten, sandte die portugiesische Regierung doch erst im Jahre 1541 drei Schiffe nach Japan, um dort an der Küste eine Niederlassung zu gründen. Die Portugiesen erlangten in kurzer Zeit das Recht, überall im ganzen Lande Handel zu treiben.

Die christliche Religion wurde durch den großen Jesuiten Franz Xaver ausgebreitet. Bereits im Jahre 1616 war fast halb Japan christlich. Da kam im Jahre 1617 eine andere Herrscherfamilie an das Staatsrudel, welche den Portugiesen und der christlichen Religion feindselig war. Es begann eine Verfolgung gegen alle Portugiesen und gegen die Christen. Die heidnische Strömung, ganz energisch betrieben durch die „Wogenriesen“ oder „Wenzen“, siegte über die christliche. Im Jahre 1637 wurden alle Portugiesen für ewige Zeiten aus dem „Land des Lichtes“ verbannt und gegen die Christen die ärgsten Strafen in Anwendung gebracht. Im Jahre 1665 wurden in allen Städten des Reichs Inquisitionen niedergesetzt, welche über den Glauben jeder Familie wachen mußten. Alle christlichen Gebräuche wurden wieder durch altheidnische ersetzt. Unter diesen spielte das nur Japan eigenthümliche und uns Europäern unverständliche „Bauhaußschneiden“, das „Harakiri“ oder „Seppuku“ eine große Rolle.

In alten Zeiten war es in Japan Sitte, daß beim Tode eines Fürsten die ihm nahestehenden Diener mit begraben wurden, aber lebendig. Diese fürchterliche Sitte wurde vor etwa tausend Jahren dahin abgeändert, daß man Thonfiguren an Stelle der Lebenden mit dem Fürsten begrub. Aber trotzdem hielten es viele Diener für ihre Pflicht, ihrem Herrn in den Tod zu folgen. Sie entleerten sich daher in der Weise, daß sie sich den Bauch aufschnitten. Dadurch erhielt das „Harakiri“ etwas Erhabenes und Heiliges, dadurch galt das „Harakiri“ für eine höchst ehrenvolle Art des freiwilligen Todes, auch wenn kein Fürst gestorben war. Das „Harakiri“ war das beste Mittel, die verlebte Ehre wieder herzustellen oder schweren Strafen zu entgehen, Strafen, die auch die ganze Familie ins Unglück gestürzt hätten. Gab sich ein Angehöriger selbst den Tod durch „Bauhaußschneiden“, so wurde sofort die Anklage zurückgezogen, kein Mord fiel auf die Familie, sie erlitt keinen Schaden an Ansehen oder Vermögen. So erklärt sich einigermaßen die weite Verbreitung dieses Selbstmordes.

An Stelle des christlichen Gottes trat nach Einrichtung der Inquisition wieder die alte heidnische Hauptgöttin, die Sonne. Mit dieser Göttin trat der heidnische Japaner mit Hilfe der „Kami“, der verstorbenen Ahnen, in Verbindung. Die heidnischen Tempel enthielten nichts als einen Spiegel, als Sinnbild der Reinheit und des Glanzes der Sonne. Dieser Spiegel steht auf einem einfachen Tisch, so daß ihn jeder Gläubige sehen kann. Jeder Beter nimmt eine solche Stellung ein, daß er den Spiegel sieht. Die Anhänger dieses ursprünglichen Volksglaubens, Sinefinu genannt, bildeten die große Mehrheit des Volkes. Außer diesem Glauben huldigte man noch dem Buddhismus und der Siutu; letztere ist die Religion der Philosophen. In dieser heidnischen Zeit herrschte in Japan der Aberglaube ebenso stark wie in China. Hier wie dort herrschte z. B. der Glaube, daß von der richtigen Wahl des Begräbnisplatzes nicht nur die Ruhe des Verstorbenen, sondern auch das Heil der Ueberlebenden abhing. Hier wie dort beschäftigten sich besondere Gelehrte und Erdkundige damit, den richtigen Ort zu finden.

An der Spitze des alten Japan standen zwei Herrscher, der weltliche und der geistliche, der Taikun und der Mikado. Dieser hatte die höchste Gewalt, besonders in geistlichen Angelegenheiten. Anordnungen des Taikun konnte er für ungültig erklären. Das Ansehen des Mikados war so groß, daß man glaubte, die Kamis bräuchten ihm als dem Vornehmeren alljährlich ihre Huldigungen dar.

Allen diesen Zuständen machte das Jahr 1869 ein Ende. Nach einem gewaltigen Kriege wurde der „Taikun“ gestürzt und der „Mikado“ wurde der einzige Herrscher des Reiches. Dieser, damals noch ein jugendlicher Fürst, erließ im Jahre 1871 folgenden wörtlichen Erlass: „Mein Land ist in einem Uebergange begriffen, es erleidet eine völlige Umwandlung von alten zu neuen Anschauungen. Das entspricht meinem aufrichtigen Wunsche. Ich fordere nun alle verständigen und aufgeklärten Männer auf, herbeizutreten und der Regierung mit gutem Rathe beizustehen. Es ist unbedingt notwendig, daß man in jungen Jahren Länder besuche, um sich zu unterrichten. Sowohl Jünglinge wie Jungfrauen, welche Männer und Frauen werden sollen, müssen ins Ausland gehen dürfen, und die Kenntnisse, welche sie dort erwerben, werden meinem Lande zugute kommen. Personen weiblichen Geschlechts haben bisher keine gesellschaftliche Stellung gehabt, weil man annahm, es fehle ihnen an Vertikanz. Wenn sie aber unterrichtet und intelligent sind, muß ihnen die gebührende Achtung zutheil werden.“ So schrieb vor dreißig Jahren der Kaiser von Japan und sandte Jünglinge und Fräulein von hohem Range ins Ausland.

Heute wetteifern die vornehmen Japanerinnen in Bildung und Gewandtheit mit den europäischen Damen. Heute wird die Frau dort ebenso hochachtet und gesellschaftlich genau so behandelt, wie bei uns. Vor dem Jahre 1860 sah es mit dem weltlichen Geschlecht noch schlimmer aus, als heute noch in China.

Seit dem 11. Februar 1889 hat Japan nach preussischem Muster eine konstitutionelle Monarchie.

Das Heer ist auch nach deutschem Muster ausgebildet und hat sich in den letzten Kriegen glänzend bewährt.

Darüber in einem andern Artikel.

Amitta.

Von Arthur Köhl.

(Nachdruck verboten.)

Unter dem Ramme der niedrigen zwischen dem Arno- und Bisathal sich hinziehenden Hügelkette liegt ein Dorf, Modiano genannt, das wegen der herrlichen Madonna, die es in seiner Kirche besitzt, sowie wegen seiner gefunden Luft bekannt ist. Von den Reisenden, die die große Meerstraße entlang ziehen, verläuft sich das ganze Jahr über kein einziger hierher, und einen Maler hat die kleine Ortschaft wohl noch niemals gesehen. Ueber die breite, sandige Straße, die sich zwischen Kasanien und Tannen hochwindet, ziehen allein die Maultiere der Holzfüller und die Kinder der Steinhauer. In der glänzendsten Sommerhitze sind diese Hügel immer grün und kühl. Unterirdisches Wasser speist die Bäume und bringt eine reiche Gebirgsflora zur Blüthe, die die Thäler mit balsamischen Dämpfen füllt. Und wenn die Sonne hinter dem Purpur-Schatten des Monte-Albano zur Ruhe geht,

wird allmächtig wie hoch die Sonne. Die und stumm Krieg und Ernten. Die Men Räubern, Ahnung u seine Puz plätichern. Auf groß und in ihrem mit ihrer len Zweige gehenden Gemälde, Hals, zu den, äppig sich über liger Johs ihren Füß „Eh, stand. „I ein Fimbl „Lan ein Mann nie die A mit gewar ist. Alle Die hinunter i strauß an hinab, gef hin in i der Nadel aufhing, „Sie der neben es ihr nie Geschichte Herr Fax Inbe selbst ihre war unter einem der den, das, mit ein Innocenti für passen das Wid gelernt h engen K nur etwa Sit vierz Mit alerz sie für aler man sie h ciano in d Umitt ihren gele Kloster n wie man Difenbau Thälern u „It beherzt sie Die verstand d artigen Lo Sie hatte sie in der mahnenden aber in i gesagt, nie Und b Bett im I überzeugt, Himmelstz Sterne, u Sie, die zugethan u hört, war geholt hat Und höben vor sie kam, bl dige Herr frank und Bauersfah heit und Dienst zu das eine sie in das Donn Diene, in Schöne un geliebt und aber herri seinen eig drosch sein ein bloßer und besaf beklagten, u Bolenta n Umitta n ohne schwe Uebri Magd. T mehr als es wollte, Willen so daß, kaum meisterhaft unzugehen Sinn, als richten, be sie sich bef sie sich für war, gesch Dies

wird allüberall das Ave Maria geläutet, tief unten in der Ebene wie hoch oben in den Kapellen der Berge.

Die Menschen leben ununterbrochen ihr ganzes Leben hier und kümmern sich nicht um die tolle Welt draußen, wissen von Krieg und Kronenwechsel nichts und berechnen die Zeit nach den Ernten. Dafür aber weiß auch die Welt von ihnen nichts. Die Menschen, die nur ihr konventionelles Italien mit Ruinen, Räubern, Staub und Safran-Horizont kennen, haben keine Ahnung von dieser frischen Waldesfrische, in der der Berghofe seine Purzelbäume schießt, die Drossel singt und die Quellwasser plätschern.

Auf diesem itylischen Boden war Umilta herangewachsen; groß und schlank, mit klassischen Zügen, dem venetianischen Gold in ihrem Haar, das in Toskanien keine Seltenheit ist, gleich sie mit ihrer stolzen, majestätischen Haltung, wie sie unter den dunklen Zweigen einer hohen Bergtanne von den Strahlen der untergehenden Sonne umflossen vor ihr stand, einem sizilianischen Gemälde. Es war Feiertag. Sie hatte ihre Perlen um den Hals, zwei Nadeln mit Korallenköpfen stecken in ihrem leuchtenden, lässigen Haar. Ein feines, weiches, gelbweißes Tuch trug sie über ihren vollen Busen, und ein Knabe, wie ein kleiner heiliger Johannes aussehend, spielte, die Hände voll Kirichen, vor ihren Füßen.

„Es, es,“ meinte eine schwarzbraune Frau, die neben mir stand. „Das ist Umilta — da! Soll man es glauben, daß sie ein Findling war und im Gefängnis gefesselt hat?“

„Kannst Du das nimmer vergessen?“ verlegte darauf strenge ein Mann zu der braunschwarzen Alten. „Daß Weiber doch nie die Bergangenheit rufen zu lassen vermögen,“ fügte er zu mir gewandt brummend hinzu. „Wenn auch weiter nichts dabei ist. Alle Welt weiß es.“

Die große Glocke von Mosciano rief laut von ihrem Thurme hinunter ins Dorf, und die schöne, junge Frau mit dem Säugelstrahl am gelben Busen ging durch die Tanne zur Messe hinab, gefolgt von ihrem Knaben, den sie ein Städchen weiterhin in ihre vollen Arme hochhob, wo der Schelm ihr auf eine der Nadeln in ihrem Haar ein Büschel glühend rother Kirichen aufhing, dazu ein herziges, übermüthiges Gelächter anstimmend.

„Sie ist die schönste Frau der Gegend,“ erklärte der Mann der neben mir stand. „Und deshalb können die Weiber ringsum es ihr nicht vergessen, daß sie im Gefängnis gewesen. Und ihre Geschichte? Ich bin kein guter Erzähler, mein Herr. Der Herr Pfarrer wird sie Ihnen besser erzählen können.“

Indeß erfuhr ich nicht vom Pfarrer, sondern von Umilta selbst ihre romantische Lebensgeschichte. An einem Sommermorgen war unten in Florenz auf den Stufen des kleinen Bigallo von einem der Stadtpolizisten ein neugeborenes Kind gefunden worden, das, da von der Mutter keine Spur entdeckt werden konnte, mit ein paar anderen ausgelegten Kleinen in das Haus der Innocenti gebracht wurde und hier den für einen armen Findling für passend erachteten Namen Umilta erhielt. Geschwind wuchs das Mädchen, das nie das liebende Auge einer Mutter kennen gelernt hatte, heran; ein lieblicheres Kind hatte nie in den engen Klostermauern gelebt; dabei war sie kräftig und gewandt, nur etwas starrsinnigen Geistes, was ihr häufige Rügen eintrug. Mit vierzehn Jahren war sie nahezu ausgewachsen, und da man sie für alt genug hielt, jetzt ihr Brot selbst zu verdienen, so gab man sie hinaus auf die Berge zu dem alten Pfarrer von Mosciano in den Dienst.

Umilta, die kaum aus den Klostermauern heraus und auf ihren gelegentlichen kurzen feierlichen Gängen nie über die dem Kloster nächsten Gassen hinübergekommen war, schien gebildet, wie man sie die breite steile Straße zwischen Wein, Weizen und Olivenbäumen hindurch in das Gebirge mit seinen sonnigen Thälern und wolkenumfleckten Berggruppen führte.

„Ist das der Himmel?“ fragte sie leise und ängstlich, so beherzt sie sonst auch war.

Die Leute lachten über ihre Frage, und keiner von ihnen verstand den überwältigenden Eindruck, den der Anblick der großartigen Landschaft auf ihr unschuldiges Kindergemüth hervorbrachte. Sie hatte viel und lange über das Paradies nachgedacht, wenn sie in der schattigen Klosterkapelle auf den Fliesen kniete und die mahnenden Worte des Predigers dröhnend an ihr Ohr schlugen, aber in das Paradies hinzugelangen, durfte sie, hatte man ihr gesagt, niemals erhoffen, weil sie zu unartig war.

Und als sie nun an jenem Abend auf einem kleinen Rollbett im Taubenhäus sich zur Ruhe bezog, war Umilta doch überzeugt, daß es der Himmel hier war. Am weiten klaren Himmelsgelbe glänzten zu Tausenden und Abertausenden die Sterne, und fast in einem jeden Busch schlug die Nachtigall. Sie, die ihr Auge bisher nur zwischen weißgetünchten Mauern zugehen und außer dem Paternoster nie einen Abendgesang gehört, war sich sicher, daß die Heiligen sie in ihrer Gnade hierher geholt hatten, aller ihrer Unwürdigkeit zum Trotz.

Und von diesem Augenblick an hatte Umilta die Tannenhöhen von Mosciano lieb. Bei dem Pfarrer, in dessen Haus sie kam, blieb jedoch das Mädchen nicht lange. Der alte, würdige Herr ward etwa ein Jahr nach ihrer Ankunft in den Bergen krank und starb, und sein Haushalt ging ein. Da bot eine Bauersfrau aus den Bergen, die das Mädchen wegen seiner Klugheit und Sauberkeit samte, Umilta an, auf ihren Hof in den Dienst zu treten; und Umilta nahm das Angebot gern an. Nur das eine wünschte sie, in den Bergen zu bleiben. Und so zog sie in das Haus der behäbigen Signora Rosa hinüber.

Donna Rosa war eine vortheilhafte Frau, fleißig wie eine Biene, in oliväthlicher Weise fromm und gottesfürchtig. Ihre Söhne und Töchter hatte sie gut erzogen, und sie ward von ihnen geliebt und gefürchtet. Sonst war sie gützig und auch gastfrei aber herrlich. Ihr Mann durfte es sich nie einfallen lassen, seinen eigenen Willen zu haben. Er verkaufte seine Hären und drock sein Korn und ging mit seinem langstieligen Spaten wie ein bloßer Arbeiter hinaus aufs Feld, ganz wie sie es wollte und befohl, und mochte nie auch nur mit einem Worte sich zu beklagen, wenn bei seiner Heimkehr die Suppe dünn oder die Polenta falt war. Mit einer so eigenmächtigen Herrin stand Umilta natürlich häufig in Widerspruch, und nie gab sie nach ohne schwere Selbstüberwindung.

Uebrigens galt Umilta im Allgemeinen gerade für eine gute Magd. Daß sie klug und geschickt war und in ihrer Stunde mehr als Andere in der dreifachen Zeit arbeiten konnte, wenn sie es wollte, stritt keiner ihr ab. Aber dafür hatte sie auch diesen Willen so selten, daß ihr Vorzug, den sie an ihrer Klugheit besaß, kaum zur Geltung kam. Sie konnte vorzüglich spinnen, meisterhaft Stroh flechten und wußte verständlich mit dem Vieh umzugehen, aber dabei hatte sie meistens für kaum etwas Anderes Sinn, als für ihr schmales Gesicht und für die Pflüge ihres richten, herrlichen Haars. Die wunderjamsten Geschichten dachte sie sich beständig über sich selbst aus, und zu ihrem Unglück glaubte sie sich für ein besseres Schicksal, als es ihr zu Theil geworden war, geschaffen. In einem Wort, sie war stolz und unzufrieden. Dies waren freilich weiter keine sonderlich liebenswerthen

Eigenschaften, wenn es auch dahin gestellt bleiben mag, ob nicht sie und sie allein zu jeder Größe im Leben der Sporn sind. In-
 des, hier in der einsamen Dorfgemeinde hoch auf den Bergen, wo sich ein Jeder eben so gut wie ein Anderer dünkte, und es Keinem einfiel, von einer anderen Welt zu träumen, wo nicht geliebt und gerettet, gepflegt und gedroschen wird, waren diese Eigenschaften auf alle Fälle verpönt.

Uebrigens war Umilta von der Natur viel zu reich bedacht worden, um von ihresgleichen nicht mit scheelern Blick angesehen zu werden. Sie war wahrhaft malerisch schön und von einer unergleichlichen Grazie, mit der sie „wie eine Königin einerschritt“, wie die unschuldigen Leute sagten, die wie eine Königin zu Gesicht bekommen und sich ihre Illusion bewahrt hatten. In-
 des, in der That, ob Umilta barfuß zwischen dem gelben Korn auf der Tenne oder im Sonntagstaat unter dem blühenden Lorbeer der Dorfstraße stand, stets war sie ein königliches Geschöpf im vollsten Sinne des majestätischen Wortes.

Dazu besaß sie einen vorzüglichen, vornehmen Geschmack, den Reiz ihrer persönlichen Erscheinung zu erhöhen. Nie sah man sie in auffallende Stoffe gekleidet und nie überputzt. Eine einfache rothe Kette am Busen hob den weißen Leint hervor, dem die Sonne nicht schadete gefolgt. So war es nach Allem nur zu natürlich, daß Umilta an dem Orte nicht allzu beliebt war; erst hätte gern manch einer von den jungen Burschen des Dorfes, von ihrer Schönheit gebildet, ihr Herz und Hand antragen mögen, indeß sie war stets so stolz und abstoßend zu ihnen, daß sie sich beschämt zurückzog und sich mit ihren Anträgen an andere gefälliger Zuhörerinnen wandten. Als ob ich einen von ihnen zum Manne nehmen möchte,“ meinte Umilta verächtlich zu sich, trieb die Ziegen weiter durch die Tannenwälder dahin und träumte allerhand vage, formlose Träume, in denen sie aber stets eine Krone von Gold trug und die Menschen auf den Knien vor ihr erblühte.

Wenn sie doch nur erfahren konnte, wer sie war, von wem sie abstammte! Das ging ihr immerwährend im Kopfe herum.

An ten großen Tagen des Dreschens, der Weinlese oder der Ballusernte, wenn andere Mädchen lachten, schwagten, mit großen Augen auf die Ergrünung eines alten Märchens lauchten oder lustig einstimmen in das Lied, das ein junger, munterer Bursch zur Gitarre sang, lag Umilta abseits und träumte — träumte von ihrer goldenen Krone und dem vor ihr auf den Knien liegenden Volk.

Zu solchen Zeiten ging ihr keine Arbeit von der Hand. Dann ging sie am liebsten in ihre Dachkammer hinauf, stieg die Holzläden auf und schälte ihre Nase beim Lichte des Mondes, dann und wann aufblühend und träumerisch hinab in das stille dunkle Thal und hinauf auf die silberigen Berge schauend, die in die Wolken hineinreichten; und wenn die muntere Weise der Gitarre von unten an ihr Ohr drang, ward sie erst recht traurig und trozig.

Wie sie eines Abends wieder so in ihrem Kämmerchen saß, wohin sie sich Schoten zum Brechen mit hinaus genommen hatte — es war im Hochsommer und der Markttag sollte um Mitternacht nach der viele Meilen entfernten Stadt hinunterziehen — da hörte sie plötzlich einen lauten, freudigen Tumult den Singang unten auf dem Hofe ablösen. Alles lachte und schrie durcheinander, und die Stimme der braven Signora Rosa überdönte sie alle mit dem Ruf:

„Ah, mein Sohn! Ah, mein Sohn!“

„Der Virginio wird endlich angekommen sein,“ dachte Umilta und brach ruhig ihre Schoten weiter auf. Sie war nicht einmal so neugierig, durch ihr Fenster in den Hof hinauszublicken. Virginio war einfach ein Sohn des Hauses — ihr war er nichts. Und so arbeitete sie ruhig weiter, und all das frohe, aufgeregte Leben unten rührte sie nicht. Als sie mit ihrer Arbeit fertig war, schob sie den Korb mit den Schalen beiseite und stellte die Schüssel mit den Schoten auf die Erde und starrte auf den Mond hinauf, der silberweiß zwischen lichten Wolken über den Tannenhöhen glänzte. Unten in den Thälern läuteten die Glocken; es war ein Festtag morgen. Umilta saß und träumte.

Eine Stunde und mehr verging so; dann rief sie plötzlich Donna Rosas schrille Stimme:

„Umilta! Umilta! Komm herunter! Siegest Du wieder auf dem Boden?“

Umilta hob ihre Schüssel mit den Schoten hoch und ging schweigend die Holzstiege hinunter. Die Thür am Fuße der Stiege ging direkt in die Küche hinein, die von ein paar Oel-
 lampen nur schwach erhellt wurde, wo sie aber zu ihrem Erstaunen die ganze Nachbarschaft, gesittet und in die Hälse redend, versammelt fand. Und inmitten der lauten Versammlung stand, die Ursache des ganzen Tumults, ein hochgewachsener Mensch von etwa siebenundzwanzig Jahren mit einem dunklen, bleichen, schönen Gesicht, das von den grünen Federn seines Hutes halb beschattet wurde. Er trug die seiche Uniform der Verhafteter.

„Umilta,“ rief Donna Rosa hochroth vor Freude und Stolz, „komm her! Komm her! Freue Dich mit uns! Sieh, mein Sohn Virginio ist nach Hause gekommen. Und als Korporal! Denk Dir nur — als Korporal.“

Umilta blühte verdorren unter ihren langen, seidnen Wimpern auf den ältesten Sohn des Hauses und wünschte ihm ein kaltes, gleichgültiges „Willkommen“, während der Verhaftete den Boden mit seinem Federhute segte und sie artig und freundlichst begrüßte.

„Welche verwunschene Prinzessin hast Du denn in Deinem Haus?“ meinte er später leise zu seiner Mutter.

Umilta fing diese Frage auf u. der verdorrte Blick schwand aus ihren schönen, braunen Sternenaugen.

(Fortsetzung folgt.)

währte diese Tringelder-Herrlichkeit nicht lange. Der Geheimplan der Zehn-Heller-Feinde wurde verrathen, und die Behörde war rüchloslos genug, der depositirten Münze wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen. Während nämlich die Kellner eine eifrige Sammelwuth bekundeten, um die Thermenstadt von den Zehn-Heller-Stücken zu befreien, ließ sich die Steuerbehörde große Vorräthe von Zehn-Heller-Stücken kommen, um dieselben in Circulation zu bringen. Diese Acten war den Kellnern vorerst nicht bekannt. Ihr Erstaunen war daher nicht klein, als trotz des schonungslosen Ausrottungsverfahrens nicht eine Verminderung, sondern eine Vermehrung des Nickelminiums Platz griff. Als sie aber zur Erkenntniß kamen, welcher hohen Gunst sich das hochfottirte Geldstück erfreute, gaben sie den ungleichen Kampf auf und ließen es, wenn auch mit strafenden Blicken der Betrachtung, gewähren, daß diese lästige Münze wieder als Tringeld Eingang fand.

— Der Kopf von Chamberlain. Die „Deutsche Wochenztg.“ schreibt: Einer der Hauptziehungspunkte für die eine holländische Kirche besuchende Jugend ist der Kraftmesser. Man hat hier im Lande ein solches Instrument „de Kop van Zut“ getauft. Zut war ein gefährlicher Verbrecher, der in den 70er Jahren eine Frau sammt ihrer Dienstmagd ermordet hat. Die Erinnerung an diese Missethat wird durch einen Holzschild mit Eisenring, der den Kopf des Verbrechers darstellt, stets aufgeführt. Mit einem schweren Hammer schlägt man auf den Kopf, der auf eine Feder drückt, die wiederum eine Messlatte in Bewegung setzt, welche ein Zählbüchlein zur Explosion bringt. Ein ingenieus Kirchengeldwucher in Rotterdam kam auf die Idee, dieses Instrument „Kop van Chamberlain“ umzutauschen. Der Erfolg war einfach großartig. Jeder Vorbeigänger, selbst Knaben, die kaum den Hammer zu heben vermochten, wollten dem Engländer „einen auf's Dach“ geben und so regnete es denn Schläge. Gewöhnlich schloffen die Schmiede und Asphaltstraßenarbeiter die Exekution glorios ab. Nach ein paar Hieben splitterte der Kopf unter endlosem Jubel des Publikums in kleine Theile, ein Schaden, den der „Kop“besitzer schmunzelnd ertrug.

— Ein China-Kämpfer wider Willen. Ein biederer Handwerksmeister aus Hannover hatte dieser Tage mit seiner besseren Ehehälfte aus unbedeutender Ursache einen heftigen Streit gehabt. In seiner Wuth ging er schnurstracks zum Bezirkskommando und meldete sich dort zum Eintritt in das ostasiatische Expeditionskorps. Er wurde auf seine Tropendienstfähigkeit hin untersucht und auch für tauglich befunden. Hinterher kam die Reue, und unserm Helden wurde der Entschluß leid. Aber es half alles nichts; denn dieser Tage mußte er mit der 3. Kompagnie der 5. ostasiatischen Infanterie-Regimentes nach Cochstedt abziehen.

— Gewissenhaft. Ein Sonntagsgesiger reicht einem von ihm angeschossenen Treiber einen Hundertmarkschein als Schmerzensgeld. Treiber: „Das ist ja zu viel, Herr Baron, dafür können Sie mir noch eins aufbrennen.“

— Ein Glück. Professor (im Regen auf der Straße: „Gut, daß ich meinen Schirm vergessen habe, sonst wäre der auch noch naß geworden.“

Hochsommer.

Schon werden kurz die Tage
 Und ob den Stoppeln weht
 Die alte hange Klage,
 Daß es zu Ende geht.
 Doch steht der Baum im Laube,
 Spätrosen duften lind,
 Und doch ward schon zum Raube
 Rauch weißes Blatt dem Wind.

Von seiner Höhe steigt
 Wie leisen Schritt das Jahr;
 Und rings im Haine schweigt,
 Was sonst so fröhlich war.
 Was sonst verlangend glühte,
 Das ruht nun still und satt:
 Die Frucht entpfeht der Blüthe
 Und jent sich schwer und matt.

Und dennoch glänzt die Sonne
 So hell vom hohen Felt,
 Ein heiser Hauch der Sonne
 Geht felsam durch die Welt.
 Gutbrothe Blumen winken
 Laß üppigem Geran,
 Laß uns zur Reize trinken
 Des Sommers Jaubertran!

Die Silberfäden glänzen,
 Wie Keil das Haar durchziehn;
 Laßt uns den Becher fränzen
 Mit lustigem Jasmin!
 Schmach mit den leichten Rosen,
 Mein Weib, die weiche Brust,
 Und laß uns küssen, tosen,
 In süßer Sommerlust!

„Henneberg-Seide“

— nur licht, wenn direct von mir bezogen — schwarz, weiß und farbig, von 75 Pfg. bis 18.00 P. Met. An Jedermann franco u. verzollt ins Haus. Muster umgehend.

G. Henneberg, Seiden-Fabrikant (k. u. k. Hof.) Zürich.

Ständesamtliche Nachrichten von Schönheide

vom 26. August bis mit 1. September 1900.

Geburtsfälle: 268) Dem Schlosser Martin Rimmel in Reuheide 1 Z. 269) Dem Procurist Carl Rudolph Lent hier 1 S. 270) Dem Eisenarbeiter August Emil Dschag hier 1 Z.

Aufgebote: a) Heilige: 60) Der Former Friedrich Emil Lent hier mit der Bärlencinschneiderin Lina Elise Lentner hier.

b) auswärtige: 12) Der Sätereibenanarbeiter Gustav Lorenz in Oberstühlgrenitz mit der Tambourierin Anna Helene Schramm in Bärenwalde. 13) Der Kaufmann Heinrich Ludwig Felig Baumann hier mit der Helene Amalie Wilhelmine Wiedemann in Klauen i. B.

Geschicklungen: 48) Der Gutbesitzer Heinrich Richard Rödel in Reuheide, ein Wittwer, mit der Ernestine Pauline verw. Gündel geb. Eifrig dahelbst. 49) Der Gärtner Gustav Herman Schäfer in Schönheidehammer mit der Lina Ida Groppe dahelbst.

Storbefälle: 178) Kurt Edwin, S. des ans. Decorationsmalers Gustav Hermann Seidel hier, 9 M. 179) Elsa Dora, Z. des Bienenfabrikarbeiters Carl Oswald Meißel hier, 2 M. 180) Emil Walter, S. des Eisenarbeiters Louis Emil Schlegel hier, 8 M. 181) Die Klempnerwitwe Christiane Karoline Unger geb. Ungethäm hier, 71 J. 182) Hedwig Johanne, Z. des Bienenfabrikarbeiters Franz Ludwig Felig hier, 2 M. 183) Auguste Marie, Z. des Schuhmachers Friedrich Hermann Mänzel hier, 1 M. 184) Alfred Felig, S. des Eisenbahnstreckenarbeiters Hans Hugo Leonhardt in Reuheide, 9 M.

Kirchennachrichten aus Schönheide.

Mittwoch, den 5. September, Vorm. 10 Uhr: Wochenkommunion, Herr Pfarrer Hartenstein.

Chemischer Marktpreise

am 1. September 1900.

Weizen, fremde Sorten	8 Mt. 50 Pfg. bis 9 Mt. — Pfg. pro 50 Rilo
sächsischer	7 40 7 75
niederl., sächs.	7 80 8 5
preussischer	7 80 8 5
silesiger	7 30 7 70
fremder	7 50 7 85
Wassergut, fremde	9 — 10 —
sächsischer	8 — 8 75
Zuttergerste	6 50 7 —
Oker, sächsischer, alter	7 35 7 60
neuer	6 90 7 15
preussischer, alter	7 35 7 60
neuer	6 90 7 15
Kocherbsen	9 — 10 —
Mehl u. Futtererbsen	7 25 8 —
Ew., altes	3 — 4 25
Stroh (Hegelbruch)	2 50 3 30
(Nachschneidbruch)	1 50 2 70
Rastoffen	2 25 2 75
Butter	2 50 2 70

Preisnotierungen der Eisen-
 wägen-Verkehrs-
 betriebe v. 10.000 kg.

Kirchen-Chor.

Donnerstag, den 6. September a. e., Abends 8 Uhr, im Feldschlösschen

öffentliche Musikalische Abend-Unterhaltung.

Der Reinertrag ist für unsere deutschen Verwundeten in Ostasien bestimmt.

Programm in nächster Nummer.

Ausverkauf.

Wegen Aufgabe des Ladengeschäftes verkaufe ich von heute an sämtliche Vorräte an **Alempner-, Eisen-, Porzellan-, Glaswaaren** und dergleichen zu herabgesetzten Preisen und bitte um gefl. Abnahme.

Hochachtungsvoll

Emil Walther.

Weintrauben!

Echt italienische Trauben, à Pfd. 35 Pfg., in Körben 32 Pfg. empfiehlt **M. Kluge, Breitestr. 3.**

Männer u. Frauen

Niemand versäume, zumal wenn er trüben Urin bemerkt, zur sicheren Erkennung aller möglichen Erkrankungen seinen

URIN

chemisch-mikroskopisch untersuchen zu lassen. Alle durch Ausscheidung von **Zucker, Eiweiß, Harnsäure, Eiterzellen, Gallensekreten** u. s. w. bedingten Erkrankungen werden sicher erkannt u. beseitigt. Erster Morgen-Urin p. Post erbeten an **Otto Lindner, vereid. approb. Apoth., Dresden-N., off. chem. Laborat.**

Basthof zur Forelle, Blauenthal.

Mittwoch, den 5. September, von Nachm. 5 Uhr ab

Garten-Concert

mit darauffolgendem Ball,

gespielt von der gesammten Auer Stadtkapelle, wozu ergebenst einladet

C. Jacob.

NB. Bei ungünstiger Witterung findet das Concert im Saale statt.

Die Verzinsung von Baareinlagen

übernehmen wir bis auf Weiteres mit:

- 3 1/2 % bei täglicher Verfügung
- 3 3/4 % „ einmonatlicher Kündigung
- 4 % „ dreimonatlicher „

Chemnitzer Bank-Verein.
Cassenstelle Eibenstock.

Österreichische Kronen 84,00 Pfg.

Speisekartoffeln

liefert in Wagenladungen billigt franco Station
Gustav Heinke, Bautzen.

Soeben erschien:
Heil dir, du deutsches Flottenheer!
Pompöser Marsch mit begeistern-dem Text
komp. von **Ernst Simon.**
Preis für Klav. M. 1.50, für Militär-, Streich- od. Blasmusik à M. 2.- netto.
Vom Reinertrage wird ein beträchtlicher Theil an den „Deutschen Flottenvereine“ für unsere in Ostasien kämpfenden Brüder abgeliefert.
Verlag v. Arno Spitzner, Leipzig, Turnerstrasse 1.

Winterausfaat.

Als ertragreichste u. sicherste Getreidesorte empfehle
Orig. Stg. Saawinterroggen.
Richard Oeser.

Immer jung, immer schön!

bleibt das Gesicht beim Waschen mit
Bergmanns Pflanzmilchseife
à Et. 50 Pf. bei: **H. Lohmann.**

Berkaufserin.

Gesucht wird von einer Stickeriematerialienhandlung eine tüchtige
Berkaufserin.
Offert. unt. **A. W. 6** in die Expedition d. Bl. niederzulegen.

Bahnschmerzen

jeder Art werden augenblicklich und für die Dauer durch den berühmten
Indischen Extrakt
beseitigt. Derselbe übertrifft seiner schnellen u. sicheren Wirkung wegen alle derartigen Mittel, sodas ihn selbst die berühmtesten Aerzte empfehlen. Nur allein acht zu haben in Flaschen à 50 Pfg. bei

Damen-Handschuhe

mit neuester Ausstattung ist wieder eingetroffen bei
Karl Zenker.

Geübte Stecher

sucht für dauernde Beschäftigung bei hohem Lohn
Fritz Bergmann, Plauen i. F.

Schweyer's Ritt

mehrfach preisgekrönt, kiffelt mit unbegrenzter Haltbarkeit sämtlich zerbroch. Gegenstände. Gläser à 30 u. 50 Pf. in Eibenstock bei Alb. Eborwein.

Wer arbeitet und liefert Tambourarbeiten?

Adressen unter „Tambour“ an die Exped. d. Bl.

Ein gebraucht. Regulirofen

ist billig zu verkaufen bei
Gotthold Mehsner.

Sächs. Radfahrer-Bund, Bezirk Schwarzenberg. Radfahrerclub Eibenstock.

Nächsten Sonntag, den 9. September a. e. begeht der hiesige Radfahrerclub die

Feier seines 15jährigen Bestehens

in Verbindung mit dem 5jähr. Stiftungsfest d. Bez. Schwarzenberg vom S. N. B. und laden wir hierdurch alle werthen Freunde und Gönner des Sports zu dem Abends 7 Uhr im „Feldschlösschen“ stattfindenden

Gala-Saalfest

ganz ergebenst ein. Da für diesen Tag eine größere Beteiligung auswärtiger Radfahrer in Aussicht steht, bitten wir hiermit gleichzeitig die geehrte Einwohnerschaft Eibenstock's, auch ihrerseits durch Beflaggen der Häuser zur Verschönerung und dem Gelingen dieses Doppelfestes beitragen zu wollen, wofür wir schon im Voraus herzlichst danken.

Der Bezirksvorstand. Der Clubvorstand. Festordnung:

von 10 Uhr Vormittag an Empfang der von auswärts eintreffenden Gäste im Bundeshotel Rathhaus; hieran anschließend um 1 Uhr gemeinschaftliches Mittagmahl daselbst; um 3 Uhr Blumenparade durch die Stadt; darnach gemeinschaftliche Ausfahrt nach Wildenthal; um 7 Uhr Beginn des Gala-Saalfestes; bestehend aus Concert, zwei vom S. N. B. Eibenstock gefahrenen Reigen und Auftreten der beiden preisgekrönten Kunststradfahrer Döring und Müller.
Hierauf grosser Festball.
Eintrittspreis beträgt: Nummerirter Bühnenplatz im Vorverkauf 75 Pfg., an der Kasse 1 Mk. Saalplatz 60 „ 75 Pfg.
Es werden nur eine bestimmte Anzahl Eintrittskarten verausgabt. Den Vorverkauf haben gütigst übernommen die Herren: **H. Emil Tittel, H. A. Röhl, Carl Groß und E. Busch.**

Die Privattheilanstalt Aue

empfehle ihre durch Neuanlagen bedeutend vergrößerten Bade-einrichtungen zur Abgabe von Bädern aller Art, wie einfachen Wasserbädern I. und II. Klasse, Douchen, Brausen, Dampfbädern, Sandbädern, Fichtennadels-, Sool- und Moorbädern und medizinischen Bädern. Bei Nervosität, Ischias, Gicht, Rheumatismus, Herzleiden, Schwächezuständen, chron. Gelenkerkrankungen, Fettleibigkeit zc. kommen auch, dem Einzelfall angemessen, **kohlen-saure Bäder** (Patent Keller), **elektrische Stuh- und Vogenlichtbäder** (Patent „Roths Kreuz“) und **hydro-elektrische Bäder** zur Anwendung. — Modernste Einrichtungen, strengste Sauberkeit.

Bestes Kaffeetzubeh.
Aechter Brand-Coffee
Überall zu haben.

Gaugsrundstück

mit geräumigem Laden, Hinterhaus, mit Arbeits-räumen u. Wohnungen, sowie mit angrenzendem Garten ist veränderungsbalber sofort aus freier Hand zu verkaufen. Käufer wollen sich direkt an mich wenden. Bei wem? Zu erfragen in der Exped. d. Bl.

Goldene Bruchleidenden

empfehle meine nachweisbar von Tausenden mit Vorliebe getragenen, solid und dauerhaft gearbeiteten

Gürtelbruchbänder ohne Federn, Leib- und Vorfalbinden.

Für jeden Bruchschaden Extraanfertigung, deshalb jeder Versuch befriedigend. Kein Druck wie bei Federbändern. Mein Vertreter zeigt Muster vor und nimmt Bestellungen entgegen in **Eibenstock, Freitag, 7. Septbr., 8-12 Uhr, Hotel zum „Rathskeller“**, in **Aue, Sonnabend, 8. Septbr., 8-12 Uhr, Hotel zum „Ergeb. Hof“**. Bandagenfabrik **L. Bogisch, Stuttgart, jetzt Ludwigstr. 75.**

Eine kleine Stube Eine geübte Tambourerin,

ist zu vermieten bei **Aron Richter.** sowie mehrere **Stickmädchen** suchen **Paul Robert Müller & Co.**

Politische Karten

empfehle **Theodor Schubart.**

Älteres Fräulein

sucht per sofort **Stube**, möglichst mit **Kammer**, in besserem Hause. Gefl. Offerten unter **C. G.** an die Exped. dieses Blattes erbeten.

Monogramm- und Buchstabenstickereien

in Wäsche werden angefertigt von **Frau Anna Albert, Breitestr. 16.**

Flüssigen Crystalleim

zur direkten Anwendung in kaltem Zustande zum Kleben von **Porzellan, Glas, Holz, Papier, Wapen** zc., unentbehrlich für Comptoir u. Haushaltungen, empfiehlt

Stickmädchen

sucht sofort **Elise Kessler.**

Regelmäßige Omnibusfahrt

wischen **Hundshübel - Reichardtsthal - Wolfsgrün (Bahnhof).**

Absahrt von der Kaiserlichen Post-Anstalt **Hundshübel:**
Früh 6 Uhr 30 Minuten.
Mittag 11 „ 40 „
Abends 8 „ 15 „
Rückfahrt vom **Bahnhof Wolfsgrün:**
Früh 7 Uhr 50 Minuten.
Mittag 12 „ 35 „
Abends 9 „ 25 „

Ein wahrer Schatz

für alle durch jugendl. Verirrungen Erkrankte ist das berühmte Werk: **Dr. Retan's Selbstbewahrung** 81. Aufl. Mit 27 Abbild. Preis 3 Mark. Lese es Jeder, der an den Folgen solcher Laster leidet. **Tausende verdanken demselben ihre Wiederherstellung.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 21**, sowie durch jede Buchhandlung.

Rechnungs-Formulare

empfehle **E. Hannebohn.**
Für unsere in China kämpfenden „Blauen Jungen“ gingen der Unterzeichneten zur Weiterbeförderung zu:
Vom **Gesangverein Orpheus Nr. 14.** hierzu Betrag aus Nr. 99 „ 46.—
Sa. Nr. 60.22.

Wir erklären uns gern bereit, fernere Beiträge für obigen Zweck in Empfang zu nehmen, darüber öffentlich zu quittiren und an geeigneter Stelle abzuliefern.
Die Exped. d. AmtsbL.

Thermometerstand.

Minimum. R. Maximum.
31. Aug. + 5,0 Grad + 14,5 Grad.
1. Sept. + 6,5 „ + 13,5 „
2. „ + 4,5 „ + 11,0 „

Fahrplan der Chemnitz-Aue-Adorfer Eisenbahn.

	Von Chemnitz nach Adorf.			Abd.
	Früh	Vorm.	Nachm.	
Chemnitz	4,44	9,28	3,08	7,50
Burkhardtsthal	5,31	10,16	3,53	8,39
Jwönitz	6,09	10,55	4,28	9,15
Wohnitz	6,19	11,06	4,38	9,25
Aue (Ankunft)	6,35	11,21	4,58	9,40
Aue (Abfahrt)	7,14	11,54	5,06	10,55
Bodau	7,30	12,09	5,21	11,10
Blauenthal	7,38	12,19	5,30	11,18
Wolfsgrün	7,43	12,24	5,35	11,23
Eibenstock	7,55	12,36	5,47	11,31
Schönheiderb.	8,03	12,43	5,55	11,38
Witzschhaus	8,14	12,54	6,06	11,49
Rautentrany	8,20	1,01	6,15	11,58
Jägergrün	8,28	1,09	6,26	11,54
Waldenberg	8,44	1,25	6,49	—
Schöneck	8,58	1,42	7,08	—
Wota	9,07	1,51	7,20	—
Rartneufkirchen	9,28	2,23	7,40	—
Adorf	9,34	2,33	7,46	—

Von Adorf nach Chemnitz.

	Von Adorf nach Chemnitz.			Abd.
	Früh	Vorm.	Nachm.	
Adorf	4,33	9,15	1,22	6,43
Rartneufkirchen	4,45	9,31	1,36	6,57
Wota	5,22	9,18	2,10	7,36
Schöneck	5,41	9,37	2,25	7,55
Waldenberg	5,59	9,55	3,02	8,31
Jägergrün	6,20	10,11	3,20	8,57
Rautentrany	6,28	10,17	3,27	8,57
Witzschhaus	6,37	10,25	3,34	8,53
Schönheiderb.	6,53	10,35	3,47	8,45
Eibenstock	7,04	10,43	3,57	8,54
Wolfsgrün	7,14	10,52	4,07	9,08
Blauenthal	7,21	10,57	4,18	9,08
Bodau	7,32	11,05	4,28	9,16
Aue (Ankunft)	7,43	11,18	4,49	9,29
Aue (Abfahrt)	8,21	11,28	5,00	9,58
Wohnitz	8,41	11,46	5,21	10,15
Jwönitz	8,58	12,01	5,37	10,30
Burkhardtsthal	9,34	12,37	5,18	11,01
Chemnitz	10,15	1,18	7,02	11,40

Der in den Vormittagsstunden von Aue nach **Schöneck** und zurück verkehrende Omnibus hat folgende Fahrzeit:
ab Aue 8,13 ab Schönheiderb. 9,34
in Bodau 8,35 in Eibenstock 9,06
in Blauenthal 8,46 in Wolfsgrün 9,46
in Wolfsgrün 8,52 in Blauenthal 9,52
in Eibenstock 9,05 in Bodau 10,02
in Schönheiderb. 9,18 in Aue 10,16

Omnibus-Fahrplan.

Absahrt von der Kaiserl. Postanstalt:
Früh 6 Uhr 30 Min. n. Chemnitz.
„ 7 „ 15 „ „ Adorf.
„ 10 „ 10 „ „ Chemnitz.
Mittags 12 „ „ „ Adorf.
Nachm. 3 „ 20 „ „ Chemnitz.
„ 5 „ 15 „ „ Adorf.
Abends 8 „ 10 „ „ Chemnitz.
„ 11 „ „ „ Jägergrün.

Hierzu eine humoristische Beilage.